

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 66 (1989)
Heft: 10

Artikel: Der Kern der Botschaft Jesu. 4
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kern der Botschaft Jesu 4

P. Anselm Bütler

In den vorausgehenden Artikeln, welche den Kern der Botschaft Jesu entfalten, habe ich gezeigt, worin die Gottesherrschaft besteht: Sie bringt Fülle des Lebens und beseitigt alles, was Leben hemmt und hindert. Gott zeigt seine Herrschaft nicht darin, dass er als strafender, erzürnter Herrscher ein schreckliches, vernichtendes Gericht hält über alles Gottesfeindliche und damit eigentlich ein vernichtender Gott ist. Für Jesus ist Gott gerade das Gegenteil: nicht vernichten, sondern retten will Gott. Jesus verkündet den unbedingten Heilswillen Gottes. Gottesherrschaft ist also Heilsherrschaft. Diese Heilsherrschaft hat Gott in Jesus zu verwirklichen begonnen. Sie ist daher jetzt schon, wenigstens anfanghaft, gegenwärtig. Wie die Saat wächst und keimt, so wächst und keimt jetzt schon die Heilsherrschaft Gottes. Einmal wird diese heilbringende Gottesherrschaft in ihrer ganzen Fülle Wirklichkeit werden: alles, was Leben hemmt, wird vernichtet sein, das Leben wird sich in seiner höchstmöglichen Fülle entfalten. Das ist dann der endgültige Glückszustand, der durch nichts mehr getrübt sein wird. «Gott wird alle Tränen von den Augen der Menschen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen» (Offb 21, 4). Wie kommt Jesus zu dieser heilsverkündenden Botschaft? Wie kommt er dazu, im Gegensatz zum Täufer Gott als restlos heilbringenden Gott zu verkünden? Am Schluss des letzten Artikels habe ich J. Blank zitiert, der schreibt, dass Jesus eine tiefst religiöse Erfahrung Gottes geschenkt wurde, in der er erkannte: Gott ist in seiner grenzenlosen Lie-

be jener, der das Glück und die Seligkeit des Menschen will, und zwar ohne alle Vorleistungen des Menschen, ohne Kasteiungen und Opfer, und ohne dass er zuerst gerecht sein müsste. Wo, bei welchem Ereignis wurde Jesus diese tiefst religiöse Erfahrung Gottes zuteil? Und eine zweite Frage: Als was für einen Gott hat Jesus in dieser Erfahrung Gott kennen gelernt? Ich will versuchen, diese beiden Fragen zu beantworten.

1. Die Taufe Jesu als Erfahrung des heilbringenden Gottes

Ich habe schon in einem früheren Artikel dargelegt, welchen Gott der Täufer verkündete: den Gott des Gerichtes. Als Jesus zu Johannes dem Täufer ging, um sich von ihm taufen zu lassen, hatte er die gleiche Gottesvorstellung wie der Täufer. Diese Gottesvorstellung beinhaltet gemäss der biblischen Überlieferung ein Zweifaches: den rächenden Gott und den gütigen Vater, wobei zuerst das Gericht kommt und dann für die, die das Gericht bestehen, Gottes Güte und Barmherzigkeit erscheinen wird.

«Doch als er aus dem Wasser emporsteigt, sieht er die Himmel sich öffnen und den neu in sich hineinziehenden Atem wie eine Taube auf sich herabkommen. Das Bild vom Himmel, der sich öffnet, besagt, dass Jahwe, der Ich-bin-da-Gott des Volkes Israel, sich ihm öffnet und erschliesst und seinen mütterlich-liebevollen Atem, den Taubenatem, auf ihn herabsendet und ihn einziehen lässt. Die Taube erinnert an den Bund der Liebe und der Fruchtbarkeit, den Jahwe nach der grossen Sintflut mit Noah und den Seinen

geschlossen hat, wobei er zu Noah spricht: «Ich will künftig nicht mehr alles Lebendige vernichten, wie ich es getan habe. Solange die Erde besteht, sollen nicht aufhören Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht» (Gen 8, 21–22). Dieser Atem des Friedens und der Fruchtbarkeit zieht als Gottesatem in Jesus hinein, und ähnlich wie Noah hört er die Stimme, in der sich dieser Atem artikuliert: «Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden» (Mk 1, 11). Jahwe erweist sich ihm als der väterlich-mütterliche, zärtlich liebende Ich-bin-da-Gott, der, wie Hosea es ausdrückt, sein Kind an die Wangen hebt und sich ihm zuneigt (vgl. Hos 11, 4)» (G. Baudler).

Mit dieser einzigartigen Gotteserfahrung beginnt das Evangelium vom Messias Jesus. Denn, was war passiert? Gemäss der Predigt des Täufers kommt zuerst das Gericht, erst dann ereignet sich für die, die im Gericht bestehen, die barmherzige Nähe Jahwes. Jesus erfährt es anders. «Kein Gericht ist erfolgt. Und doch hat sich Jahwe ihm liebend zuneigt, hat ihn aus der Gottesferne befreit und als seinen geliebten Sohn anerkannt und bestätigt. Das, was Johannes als *nach* dem Gericht kommend verheissen hat, das neue Lebendigwerden des mütterlich liebenden Ich-bin-da-Gottes in seinem Volk, die Gottesherrschaft, hat in Jesu Erfahrung *schon begonnen*. Statt zuerst als Rächer und Richter hat Jahwe sich sofort und unmittelbar als gütiger Vater, als liebende Mutter, als «abba» (d. h. als Papa/Mama), wie Jesus später sagen wird, ihm erschlossen» (G. Baudler). Diese Erfahrung führt Jesus vom Täufer weg. Sie treibt ihn zunächst in die Einsamkeit der Wüste, dem Ort der Besinnung und des Neuanfangs. Auch dort bleibt «der Gottesatem und die Gottesstimme bei ihm und machen den unwirtlichen Ort zum Paradies» (G. Baudler).

2. Jesu neues Gottesverständnis

Damit ist Jesu Gottesverständnis im Kern verwandelt worden. Von der Verkündigung des Alten Bundes her kannte Jesu zwei Bilder von Gott: den rettenden Gott, der Israel

aus der Sklaverei Ägyptens befreite und sich dem Mose offenbarte als der liebende Gott, der immer rettend gegenwärtig ist: Jahwe; aber auch den Schreckensgott, der in seinem Zorn auftaucht, die Völker wie Tongeschirr zerschmettert und Zerstörung über die Menschen bringt. Er ist auch ein furchtbarer Rächer- und Richtergott gegenüber denen, die Israel unterdrücken und zum Abfall von ihm bewegen.

In der Taufe und in seinem Aufenthalt in der Wüste erfährt Jesus nun nur noch den liebenden rettenden Gott, Jahwe, keine Spur mehr vom rächenden und richtenden Gott. Er erfährt Gott als jenen, der ohne Strafe und Gericht Verzeihung schenkt, der nur Leben will, der allen seine Liebe, Zuneigung und Gemeinschaft schenken will. Hier ist der Ursprung, die Quelle, aus der Jesus seine Kernbotschaft von der Gottesherrschaft schöpft und speist. Es ist dieses neue Gottesverständnis, Gott als den Vergebenden, nicht den Strafenden und Richtenden, von dem Jesus geprägt und erfüllt ist und nun die Botschaft von der Gottesherrschaft als wirklich «Frohe Botschaft» verkünden kann.

Damit will ich nicht sagen, dass bei Jesus der «Richtergott» überhaupt verschwunden sei. Es soll vor allem die neue Akzentsetzung betont werden, wodurch das Antlitz Gottes in einem ganz neuen Licht erscheint. A. Ganoczy formuliert diese neue Akzentsetzung so: «Das Kommen Gottes, das Jesus verkündigt, und das in Jesu Wirken schon anfanghaft sich ereignet, ist ein Zu-Kommen des gnädigen Gottes auf die Menschen, so dass seine Ankündigung zu Recht «frohe Kunde», «Frohbotschaft», Evangelium heisst. Darin liegt ein erheblicher Unterschied zwischen der Predigt Jesu und der des Täufers: «Während der Täufer das drohende Gericht ankündigt, ruft Jesus hier und jetzt die anbrechende Heilszeit aus, in der Gott Armut und Not wendet (vgl. die Seligpreisungen der Bergpredigt) und sich der Sünder in grenzenloser Liebe erbarmen will (vgl. die Gleichnisse in Lk)» (Schnackenburg).

Der eminent positive, evangelische Charakter der jesuanischen Verkündigung ist unübersehbar. Er entspricht gleichsam ihrer grundsätzlichen und bleibenden Bewegungen-



richtung, die sich erst sekundär, gleichsam im Notfall, zur Gerichtsdrohung wendet. Erst wenn sich die Hörer dem Evangelium verschliessen, schlägt die Frohbotschaft in Drohbotschaft um; sie behält diese Note nur so lang, als die Hörer keine Früchte der Umkehr zeitigen. Nie setzt aber Jesus beim Gerichtsthema an, nie beginnt er damit seine Predigt. Schon aus diesen Gründen dürfte wohl festgehalten werden: Die von Jesus verkündete Gottesherrschaft ist als «Gnadenherrschaft» gemeint . . ., in der er sein schöpfungsumfassendes Wohlwollen der Kreatur zuwendet, mit ihr fühlt, ihr in ihrer Armseligkeit und trotz ihrer Sünde grosszügig gerecht wird, ihr Erbarmen und Liebe erweist, und dies in der von Jesus selbst unverwechselbar geprägten eschatologischen Endgültigkeit.

Die Initiative einer solchen völlig neuartigen Gott-Mensch-Beziehung gehört Gottes Heilswillen allein; wie alle andern Gnaden-erweise des Ewigen sind sie frei, ungeschuldet, jedes Menschenmasses und Berechnens spottend. Gott bindet sich frei. Seine Freiheit leuchtet schon dadurch ein, dass sein Reich noch aussteht und kommt, wann und wie es will. Sein Sich-Binden zeigt sich in der Seligkeit, die er durch seinen Bevollmächtigten den Menschen unwiderruflich zusprechen und -teilen lässt.»

3. Jesu neuer Name für Gott: Abba

In der Taufe am Jordan hat Jesus den Gott Israels erfahren als den Ich-bin-da-Gott. Aber diese Gotteserfahrung war so tief, der mütterlich-liebende Atem, den Jesus einatmen durfte, liess Jesus erkennen, dass der bisherige Name für diesen rettenden, liebenden Gott: Jahwe, zu schwach war, um diese unfassbare Zuneigung. Liebe, Sorge, Hingebungsbereitschaft und Vergebungsbereitschaft, das «Zuvorkommen» Gottes, sein Wohlwollen und Erbarmen, seine unwiderrufliche Zuwendung zu den Menschen wenigstens ahnungsweise zum Ausdruck zu bringen. Und so schafft nun Jesus einen neuen Namen für diesen Gott, einen Namen, in dem die ganze mütterlich-väterliche Zärtlichkeit anklingt. Er nennt den Gott Jahwe nun «Abba».

Wenn Jesus den Jahwe-Gott mit diesem Namen «Abba» anspricht, dann ist das etwas Neues, etwas bis jetzt Unerhörtes. Zwar liegt es auf der Linie der Anrede Gottes als Vater im Alten Testament. In der Zeit vor dem Exil war Israel zurückhaltend mit der Anrede Gottes als Vater, weil das im Blick auf die Religionen der umgebenden Völker hätte falsch verstanden werden können, etwa im Sinne, dass Gott physisch Vater der Israeliten sei. In der nachexilischen Zeit spricht Israel unbekümmerter von Jahwe als Vater. «Mit dieser Anrede will Israel bezeugen, dass es seinem «Vater»-Gott Leben und Schutz verdankt. Gerade das Motiv des Schutzes tritt häufig auf: Der Vater schafft Geborgenheit, schenkt Zutrauen und ruft Dankbarkeit hervor. Güte, Fürsorglichkeit und Liebe bestimmen das Vaterbild immer mehr. Ja, die Vatern Vorstellung ist auf einmal so weit geworden, dass sie mütterliche Züge aufnehmen kann. Das Symbol des Vaters erweitert sich und wird reicher. Liebe, Fürsorge, Erbarmen beginnen zu leuchten» (K. Lehmann).

Wenn Jesus Jahwe nun «Abba» nennt, dann liegt das auf dieser Linie, führt aber diese Linie auf den Höhepunkt. «Abba» ist eine Lallform, gehört also in die Sprache der kleinen Kinder. In der Gotteserfahrung bei der Taufe hat Jesus also Gott erfahren nicht nur als jenen, der schützend da ist, sondern als jenen, der ihm zugeneigt, in ihn verliebt ist, wie nur der beste Vater in sein kleines Kind zugeneigt und verliebt sein kann. Wenn «Jahwe» besagt, dass Gott nahe ist, dann erfährt Jesus in der Taufe diese Nähe Gottes auf einmalige, unerhörte Weise als schützende, bergende, innige, fürsorgende, liebende Nähe, eine Nähe der Liebe und Zuneigung, der Verbundenheit und Verliebtheit, wie sie in dichtester Form überhaupt nur möglich ist. Diese Verbundenheit mit Gott, dieser einmalige und aussergewöhnliche Bezug zum Vater macht die gesamte Lebensgeschichte Jesu erst in ihrer ganzen Tiefe und Bedeutung fassbar und gibt die letzte Begründung für das Unerhörte, dass Jesus Jahwe «Abba» nennt. Über die Bedeutung dieser Anrede Jahwes als «Abba» schreibt B. Forte: «Auch wenn sich diese Anrede nur dreimal im

Neuen Testament findet (Mk 14, 36; Röm 8, 15 und Gal 4, 6), die Tatsache selbst, dass sie in Schreiben an griechische und lateinische Gemeinden gebraucht wird, beweist ihre einzigartige Bedeutung. Die 170 Male, die Jesus in den Evangelien Gott «Vater, mein Vater» nennt (Mk 4; Lk 15; Mt 42 und Joh 109 mal), kann man mit gutem Grund das aramäische *Abba* mithören. Die Einzigartigkeit dieser Weise, sich an den Gott der Väter zu wenden «ist eine zweifache: zum ersten Mal begegnet man im palästinensischen Umkreis einer individuellen Anrufung des Vaters, und zum ersten Mal ruft ein Jude, der sich an Gott wendet, ihn mit dem Namen *Abba* an, der der familiären Sprache entlehnt ist. Jesus wendet sich an Gott wie ein Kind an seinen Vater auf Erden.» «Es war etwas Neues und Unerhörtes, dass Jesus es gewagt hat, diesen Schritt zu vollziehen. Er hat so mit seinem Gott geredet wie das Kind mit seinem Vater, so schlicht, so innig, so geborgen. Das *Abba* der Gottesanrede Jesu enthüllt das Herzstück seines Gottesverhältnisses.» »

Weil Jesus Jahwe als solchen «abba» erfahren durfte, darum konnte er auch seine einzigartige, einmalige Botschaft von Gott und seiner Herrschaft in so faszinierender Weise verkünden, dass Menschen nicht nur von Jesus fasziniert wurden, sondern ebenso von

jenem Gott, den er als «Abba» verkündete. Wenn Jesus von diesem Abba sprach, dann spürten die Leute, dass Jesus hier von einem Gott sprach, den er in seiner überwältigenden Liebe und Güte, seinem Wohlwollen und Erbarmen erfahren durfte. So können wir den Kern der Botschaft Jesu in die schlichte, einfache und doch so unfassbare Aussage zusammenfassen: Abba, der euch Menschen liebt, wie der beste Vater nur sein Kind lieben kann, will jetzt kommen und euch seine ganze Liebe und damit sein ganzes Glück schenken. Öffnet euch diesem Abba, kehrt um vom bisherigen Gottesbild, glaubt daran, dass Jahwe wirklich ein «Abba» ist, der alles gut und herrlich und glücklich machen will.

Die ganze inhaltliche Fülle, die Jesus in diesem neuen Gottesnamen «Abba» zum Ausdruck bringen will, macht er offenbar und fassbar, verständlich und einleuchtend in seinem Wirken durch Wort und Tat: zuerst und vor allem in seinem Verhalten zu den Sündern, dann zu den Kranken und Notleidenden, in seiner Einstellung zum Gesetz und in seinen Gleichnissen. Die herrlichste und zugleich erschütterndste Offenbarung dessen, was Gott als «Abba» besagt, offenbart Jesus in seinem Leben und seiner selbstlosen Hingabe an die Menschen bis zum Tod am Kreuz.